

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 22 (1919-1920)  
  
**Artikel:** Psychoanalytische Krise?  
**Autor:** Storfer, A.J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-750114>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## PSYCHOANALYTISCHE KRISE ?

Kolumbus zog aus, einen neuen Seeweg nach Indien zu finden, und als er die „neue Welt“ entdeckte, glaubte er noch immer, einen Zipfel Indiens vor sich zu haben. Dieser Vorgang wiederholt sich immer wieder in der Geistesgeschichte. Und die, denen einmal die Möglichkeit gegeben sein wird, rückblickend die Geschichte der sogenannten *psychoanalytischen Schule* zu schreiben, werden vielleicht als ein Kuriosum verzeichnen, dass jene Gedanken, die mittelbar und unmittelbar so weite Kreise in ihrem Denken, und nicht zuletzt auch die zeitgenössische Dichtung beeinflussen, just von praktischen *Ärzten* ausgegangen sind . . . . Gewiss: im Lager der psychoanalytischen Kerntruppen handelt es sich auch heute noch in erster Linie um *Heilbestrebungen*, um eine seelische Therapie. Aber selbst in jenen Kreisen scheint die Anwendungsfrage hinter der *Erkennensfrage* allmählich zurückzutreten. Und dazu führt nicht etwa der banale Skeptizismus „wo ist die Grenze zwischen Gesundem und Normalem“ (denn auf diese Frage bekommt der Arzt, ebenso wie etwa der Strafrichter, leicht eine befriedigende Antwort, wenn er nur statt der trostlosen theoretischen praktisch-soziale Kriterien ins Auge fasst); eine viel unbequemere Zweifelsfrage ist es, die sich den seelischen Heilbestrebungen verwirrend in den Weg stellt: „auf welcher Seite ist überhaupt das Gesunde, auf welcher das Kranke?“ Hier gibt es kein Feilschen und Grenzbereinigern wie bei jener ersten Frage; *grundsätzliche* Probleme sind es, die sich hier aufdrängen. Der einsichtsvolle Psychoanalytiker muss sich eigentlich sagen: hat das Unbewusste wirklich jene entscheidende Bedeutung im Leben des Einzelnen und der Menschheit, wie ich es lehre, und hat mein Eingreifen wirklich jene entscheidende Wirkung, wie ich es ebenfalls lehre, so graut mir vor meinem Eingreifen . . . . Besonders bezeichnend ist die Situation in der *Erziehungsfrage*. Es gibt zwar Psychoanalytiker, die auch auf diesem heiklen Gebiete bei jedem Schritt mit unerschrockenem Doktrinarismus die Konsequenz ihres vorigen Schrittes ziehen, aber bei vielen Anderen ist die Verlegenheit unverkennbar. Es kommen die Bedenken: wir wollen erziehen, — nun, was ist überhaupt unser erzieherisches Ziel? sollen wir die Kinder von allen kleinen Ängsten, Neugierden, Aberglauben, Un-

ruhen, Grübeleien, peinlichen Erlebnissen und Vorstellungen befreien? Angenommen, es ginge restlos, — was bliebe dann übrig? Würden wir da nicht bedauernswerte Puppenseelen, in ihrer Konfliktlosigkeit klägliche Tabularasa-Menschen schaffen? . . . . Und selbst, wenn man diese letzte — oder wenn man will: erste — Frage nicht aufwirft, ergeben sich unter den Psychoanalytikern, wie die Erfahrung zeigt, wesentliche pädagogische Meinungsverschiedenheiten. Zu der Frage der *geschlechtlichen Aufklärung* z. B. wurde von einem psychoanalytischen Autor im extremen Gegensatz zu den anderen völlige Passivität empfohlen: es sei noch am besten, die Aufklärung dem Straßenwitz, den Wandzeichnungen, den Dienstboten zu überlassen.

Die Psychoanalytiker im engeren Sinne halten allerdings in der Hauptsache noch am Ärztestandpunkt fest, an der Absicht, einzuwirken, zu heilen; sie sagen, ihnen sei es wirklich um den Seeweg nach Indien zu tun. Und auf der anderen Seite rekrutieren sich auch die ganz unversöhnlichen Gegner der Psychoanalyse fast ausschließlich aus Ärztekreisen. Für diese Gegner gibt es nur Heilen oder Nichtheilen; und sie sind Gegner der Psychoanalyse, eben weil sie ihren therapeutischen Nutzen bestreiten. (Bei einigen, heißt es, soll eine umgekehrte Kausalität obwalten: sie bestreiten den therapeutischen Nutzen der Psychoanalyse, weil sie ihre Gegner sind.)

Mittlerweile sind die psychologischen Entdeckungen Freuds über das medizinische Anwendungsgebiet weit hinausgewachsen. Und in den *Geisteswissenschaften* ist man versöhnlicher, duldsamer. *Mehrere* „Wahrheiten“ finden nebeneinander und — zum Greuel des Axioms von der Undurchdringlichkeit — sogar auf derselben Stelle schön Platz; und man ist einer Hypothese, wenn sie fruchtbar ist, d. h. fortzeugend neue Hypothesen gebiert, weitaus dankbarer als einer armseligen Wahrheit, mag sie auch restlos aufgehen, wie ein Rechenexempel. Und Freud wird auf geisteswissenschaftlichem Gebiete relativ freundlicher empfangen, als es manchmal im Kreise der nächsten ärztlichen Kollegen der Fall ist. Und ob schon er auch auf geistigem Gebiete vielfach bekämpft wird, so trägt das paradoxerweise dazu bei, dass er Gemeingut wird; es ist eben eine allgemeine Erscheinung, dass der noch so kritische Geist sich der Suggestion seiner Objekte nicht entziehen kann; das ist

keine bloße Henkerszärtlichkeit, das ist eine Art Geheimchristentum des geistigen Lebens, dass man das Angefeindete liebgewinnt. Es ist nicht schwer zu erkennen, dass Manche von denen, die Freud ablehnen, dies von einem Standpunkt aus tun, dessen Auf-  
findung ihnen ohne Freud nicht möglich gewesen wäre; indem sie ihn belagern, kampieren sie in seinen Domänen; indem sie gegen ihn Sturm laufen, nähern sie sich ihm auf halbem und mehr als halbem Wege; indem sie mit ihm über sein Weltbild streiten, eignen sie sich einzelne seiner Gesichtspunkte an, und ist die Psychoanalyse als Gesamterscheinung wirklich nur eine geistige Epidemie, so sind eben ihrem Bazillus gegenüber auch die Gegner nicht immun.

Anderseits musste es früher oder später auch im eignen Lager Freuds zu ernsteren Spaltungen (und weniger ernsten Zaunkönigsemanzipationen) kommen; erst die Differenzierung, das Abwandern junger Schwärme und deren Koexistenz in Zeit und Raum konnte dieser geistigen Bewegung die Großzügigkeit sichern; es gibt genug wissenschaftliche, philosophische, künstlerische Sekten, die werden und schnell vergehen; Ideen, die wirklich fruchtbar sind, setzen sich über die Reglementierung hinweg. Es gibt im Reiche des Geistes kein Verbot unehelicher Fortpflanzung, keine Wirtschaft der „toten Hand“, und die Kinder ehren den Vater durch die Tatsache ihrer Existenz und ihrer Lebensfähigkeit, nicht durch Treue und Kadavergehorsam.

„Wem es just passiert“, dass er Vater ist, denkt allerdings nicht immer so duldsam . . . . Und es ist möglich, dass der Mann, der hinter der Teilerscheinung der Psychoanalyse als historischer Urheber steht, den Geistern, die er rief, noch einmal naserümpfend begegnen oder gar empört Halt gebieten wird; es ist schließlich möglich, dass Freud in Variierung des Marxischen Wortes noch ausrufen wird: *je ne suis pas freudiste* — — aber es gereicht von höherer Warte gesehen nur zu Ehren seines Werkes, dass auch er selber auf das Fortleben und die Weiterentwicklung seiner Ideen keinen wesentlichen Einfluss ausüben kann; nur in erstarrenden Kirchen ist der Papst allmächtig, eine junge Lehre hingegen, deren Inhalt lebt und wächst, nimmt es sogar mit ihrem Stifter auf.

Nun, dass es bei den Psychoanalytikern immerhin viel weniger Dogmenstreitigkeiten gibt, als es möglich und erklärlich wäre, das

ist vornehmlich in der *Person* von Freud selbst begründet. Seine Bescheidenheit und Zurückhaltung wird gerühmt; von denen, die ihn lesen, auch von solchen, die ihn persönlich kennen. Es gibt in der Geistesgeschichte Persönlichkeiten, die man gelegentlich als relativ kleine, vielleicht auch zufällige Gefäße großer Werte aufzufassen pflegt. Und dieses Zurücktreten des Menschen hinter das Werk könnte man auch im Falle Freuds anzunehmen geneigt sein; aber ein entscheidendes Moment zeigt uns die Überlegenheit Freuds über sein Werk. Wir sehen ihn von Jahr zu Jahr, seine älteren Publikationen hinter sich lassend, die früheren Ansichten modifizieren, vertiefen, auf Umwegen sogar wesentlich abändern. In diesem Sinne kann man von einer Krise in der Psychoanalyse sprechen. Diese Krise ist chronisch, und Freud selbst gehört zu denen, die stets und von jeher „von Freud abrücken“.

Was bei der allgemeinen Beurteilung der Psychoanalyse als Versuch einer Weltanschauung meistens verkannt wird, ist die sich allmählich vollziehende Vertiefung des Pansexualismus. Ist ja gerade in diesem Punkte die Psychoanalyse schon von Anfang an oft missverstanden worden. *Cherchez la femme* — ist in seiner rohen problemlosen Stofflichkeit viel älter als die Psychoanalyse und hat mit ihr nichts zu schaffen. *Cherchez la femme* — ist das konfidente Augenblinzeln des Bildungsphilisters. In gleicher Weise abstoßend, wie etwa das dreiste Hintippen: pathologisch! Abstoßend, weil der Geist dieses Suchens und Findens gezeugt ward, als geiler Herrenabendwitz sich mit pfäffischer Sittenpolizeineugierde auf dem öffentlichen Markte wohlfeiler Gemeinplätze paarte. Es schien zuerst, als ob die Psychoanalyse jenem Treiben ein Philosophenmäntelchen umhängen wollte. Das Ergebnis ist aber schließlich, dass die Psychoanalyse *Erlösung* von jenem Treiben in Aussicht stellt.

Erlösung vor Allem dadurch, dass sie die Überwindung des Materialismus fördert. Sie schickt sich an, die Sexualität, die nach dem Dichterwort mitsamt dem Hunger die Welt regieren soll, zu entthronen. Sie entdeckt jene altgriechische Weisheit von neuem, dass nicht die Dinge die Menschen erschüttern, sondern das Verhältnis zu den Dingen; sie findet: Verliebtheit ist mächtiger denn die Brunst; sie findet: nicht das Sexuelle ist entscheidend, sondern das Erotische, das psychische Verhältnis zum Sexuellen, die sich

daran knüpfenden Vorstellungen, die dynamischen Beziehungen dieser Vorstellungen untereinander. Also nicht der vom bösen Gewissen vorgespiegelte Dualismus: Wille *und* Vorstellung, sondern die Welt als Vorstellung vom (sexuellen) Willen. Wenn nun Freud und seine Mitarbeiter auf die Allwesenheit psychischer Verhältnisse zur Sexualität hinweisen, darf ihnen nicht dialektisch die „Sexualisierung des Alls“ vorgeworfen werden. Die Feststellung der Allsexualität kommt gerade einer *Entsexualisierung* gleich. Denn wenn der erotische Faktor in seiner Polyform stets vorhanden ist, kann man ihn aber in gewissem Sinne nun auch getrost außer Acht lassen; die Sexualität ist *überwunden*, da es darauf gar nicht mehr ankommt, ob sie im konkreten Falle aufgestöbert werden kann oder nicht; es wird uns nicht mehr Vieles oder gar Alles besagen, wenn man in irgendeinem Mörder das sinnliche Lustmotiv, in irgendeinem Dichter die Wirkung einer erotischen Kindheitserinnerung, im Werke irgendeines Philosophen den Niederschlag gewisser persönlicher Erlebnisse nachweist, denn diese Momente sind eben *stets* vorhanden und wirksam. „Unendlich“ kann hier im Effekt gleich „Null“ werden.

Strindberg sagte gelegentlich: ich bin Freidenker, also abergläubisch . . . . Und man kann sich lebhaft vorstellen, dass ein Psychoanalytiker sich in einem konkreten Falle ungefähr so äußert: ich bin Sexualforscher, darf *also* diese Erscheinung, dieses Menschenschicksal, dieses Ereignis mit der Harmlosigkeit eines Romans für höhere Töchter oder eines Lehrbuches für Brückenbau betrachten . . . .

So mancher Psychoanalytiker wird sich allerdings gegen diese Zumutung verwahren. Und insofern mit Recht, als die Psychoanalyse noch lange nicht am Ende ihrer Entdeckungen ist, dass sie schon „Null“ für „Unendlich“ einsetzen könnte.

Jedenfalls aber dürfte über *einen* Punkt kein Streit bestehen: wenn es anfangs auch den Anschein haben konnte, der Pansexualismus der Psychoanalyse sei ein verspäteter Ausläufer des reinsten Materialismus, so tritt jetzt der durchaus *psychologische* Charakter dieser Denkrichtung zutage. Sie scheint für unser junges Jahrhundert, für seine Sehnsucht nach Spiritualisierung, für seinen Hang nach geistiger Synthese typisch zu werden.

FRANKFURT AM MAIN

A. J. STORFER

